

# Das Voynichmanuskript aus pharmaziehistorischer Sicht

→ Das Voynichmanuskript ist ein faszinierendes Werk, über dessen Inhalt und Herkunft seit seiner Entdeckung vor 95 Jahren viel geschrieben und intensiv spekuliert wurde. Vor allem seit eine digitalisierte Version im Internet zu sehen ist, beschäftigen sich seriöse

Wissenschaftler, begeisterte Amateure und Künstler aus der ganzen Welt mit diesem Buch, dessen Eigenart darin liegt, dass sein Text nicht lesbar ist.

## Einleitung

Das Voynichmanuskript ist in einem Geheimcode geschrieben, der trotz der Bemühungen namhafter Kryptoanalytiker und des Einsatzes modernster Techniken bis heute nicht dechiffriert wurde.<sup>1</sup> So bleibt auch die zugrunde liegende Sprache im Dunkeln: die Spekulationen reichen von Deutsch, Lateinisch über Arabisch, Ukrainisch und Chinesisch. Da das Voynichmanuskript neben dem unleserlichen Text zahlreiche Abbildungen enthält, bietet es Raum für eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten und gab Anlass zu einer Vielzahl – teilweise obskurer – Theorien zu Herkunft und Inhalt des Voynichtextes, deren bloße Aufzählung den Rahmen dieser Abhandlung sprengen würde.<sup>2</sup> Von Pharmazie- und Biologiehistorikern wurde es indes bislang kaum beachtet,<sup>3</sup> obschon nicht nur seine Abbildungen, sondern auch die Provenienzgeschichte Bezüge zur Pharmazie und interessante Konnexionen zu wissenschafts- und kulturhistorisch bedeutsamen Persönlichkeiten bieten.

## Das Manuskript

1912 entdeckte der Londoner Buchhändler und Antiquar Wilfrid Michael Voynich (1865 – 1930) das nach ihm benannte Manuskript in der Bibliothek des Jesuiten-Kollegs in der Villa Mondragone im italienischen Frascati. Die 116 Pergamentblätter im Folio-Format umfassende Handschrift befindet sich heute in der Yale Uni-

versität und wird dort in der Beinicke Rare Book Library aufbewahrt (MS 408). Der Codex enthält Text und Abbildungen, wobei der Textfluss darauf hindeutet, dass zuerst die Bilder gezeichnet und dann der Text eingefügt wurde. Die Buchstaben erscheinen in klarem und flüssigem Ductus und erinnern an eine europäische Humanistenschrift, teilweise auch an lateinische Minuskeln. Für die maschinell unterstützte Textanalyse wurde inzwischen eine computertaugliche Transkription<sup>4</sup> erstellt und zahlreiche Analysen durchgeführt, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann.<sup>5</sup> Aufgrund des verwendeten Pergaments, des Schriftstils und der Abbildungen von Personen datiert man die Entstehung des Voynichmanuskripts meist auf das Ende des 15. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Bibliothekare der Yale Universität halten aufgrund von Pergament und Einband auch eine Datierung in das 17. Jahrhundert für möglich.<sup>6</sup>

Da der Text keine Hinweise auf den Inhalt gibt, wird die Voynich-Handschrift üblicherweise anhand der reichhaltigen Illustrationen in sechs Abschnitte unterteilt. Sie beginnt direkt mit den zumeist einseitigen Pflanzenabbildungen, dem so genannten botanischen Abschnitt (Folio 1r-66v). Diesem folgt die astrologische Sektion mit Tierkreissymbolen und Darstellungen von Sternbildern (Folio 67r-73v). Der dritte als balneologisch oder anatomisch bezeichnete Abschnitt (Folio 75r-84v) zeigt Systeme von verbundenen Röhren oder Gefäßen und die Abbildungen kleiner unbedeckter Frauengestalten, die in grüner Flüssigkeit baden. Insbesondere dieser Teil und die „Sternbilder“ gaben immer wieder Anlass zu Spekulationen. Nach einem mehrfach gefalteten Blatt mit an schematisierte Sternbilder gemahnenden Bildern („astronomischer Abschnitt“, Folio 85r-86v) folgt der pharmazeutische Teil mit Darstellungen von Pflanzenteilen und so genannten „Apothekengefäßen“ (Folio 87r-102v). Am Schluss stehen die „Rezepte“ – kurze aufzählende Textpassagen ohne Illustrationen (Folio 103r-117v). Weit weniger Aufmerksamkeit fanden bislang die – obschon viel zahlreicheren – Ab-



Abb. 1: Folio 26r



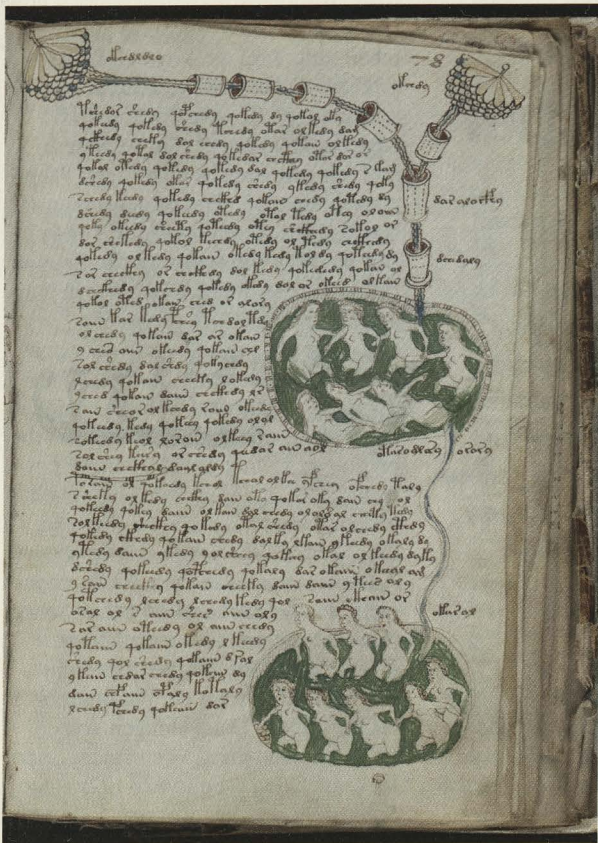


Abb. 2: Folio 78r, „balneologischer“ Abschnitt

kers und Schöpfers der Booleschen Algebra, mit der er schon seit Mitte der 90er Jahre zusammen lebte. Ethel war eine erfolgreiche Schriftstellerin und Musikerin und teilte die politischen Ansichten ihres Mannes. Von London aus unterstützte das Paar den polnischen Freiheitskampf durch den Vertrieb revolutionärer Literatur, wobei das Antiquariat möglicherweise auch als Geldwaschanlage diente. 1912 verlegte Voynich den Schwerpunkt seiner Geschäftstätigkeit nach New York, wo er am 19.3.1930 verstarb. Interessant sind die möglichen Bezüge Voynichs zu Chemie und Pharmazie vor allem dadurch,

**Provenienz**

Die Frage der Vorbesitzer hat die Voynichforschung intensiv beschäftigt; nur wenige Handschriften dürften so intensiv untersucht worden sein. Auf Folio 1r des Voynichmanuskripts befindet sich eine ausradierte, nur unter UV-Licht sichtbare Signatur, die mit einiger Sicherheit von Jacobus Hořický de Tepenec (Jacobus Sinapius, 1575 - 1622) stammt. Sinapius war Apotheker und betätigte sich als einer der zahlreichen Alchemiker am Hofe von Kaiser Rudolf II. (1552 - 1612), der ihn nach einer erfolgreichen Heilung zum Leibarzt bestellte.<sup>12</sup> Er stand auch dem botanischen Garten der Prager Universität vor und produzierte dort in seinem chemischen Labor unter anderem das „Aqua Sinapis“, das er mit kommerziellem Erfolg vertrieb. Der Eintrag „de Tepenec“ im Manuskript zeigt an, dass Sinapius es wohl erst nach seiner Erhebung in den Adelsstand am 20.10.1608<sup>13</sup> in Händen gehabt haben dürfte.

Nach de Tepenec's Tod gelangte das Voynichmanuskript in den Besitz des angesehenen Wissenschaftlers, Leibarztes zweier Kaiser und Professors für Medizin an der Prager Karls-Universität, Johannes Marcus Marci von Kronland (1595 - 1667).<sup>14</sup> Dies belegt ein an den römischen Universalgelehrten Athanasius Kircher (1601 - 1680) gerichteter Brief von Marci, der dem Manuskript beigelegt war. In diesem Schreiben vom 19. August 1666<sup>15</sup> bittet Marci den ihm persönlich bekannten Kircher, das beigelegte Manuskript für ihn zu entziffern, da Kircher zu seiner Zeit aufgrund seiner Publikationen über die ägyptischen Hieroglyphen als Experte für Geheimschriften galt.<sup>16</sup> In Marcis Brief taucht erstmals die Vermutung auf, dass Roger Bacon (1216 - 1296) das Manuskript verfasst haben könnte. Die Urheberschaft Bacons gilt heute als ausgeschlossen, unter anderem auch deshalb, weil im Mittelalter keine so komplexen kryptographischen Verfahren bekannt waren, wie sie im Voynichmanuskript Verwendung fanden. Marci schreibt ferner, Kaiser Rudolf II. habe den Codex von einem unbekanntem Händler für die hohe Summe von 600 Dukaten erworben. Vermutlich war es Kircher, der das Manuskript dem „Collegium Romanum“ übereignete, von wo aus es schließlich nach Frascati in die Villa Mondragone gelangte.

bildungen von Pflanzen und Apothekengefäßen.

**Wilfrid Michael Voynich**

Der Namensgeber des Manuskripts wurde am 31.10.1865 in Kaunas (heutiges Litauen) als Michal Habdank-Wojnicz geboren.<sup>7</sup> Aus bürgerlichen Verhältnissen stammend, soll er Chemie in Moskau und St. Petersburg studiert und um 1884 ein Examen als Apotheker abgelegt haben; diese Angaben konnten leider nicht verifiziert werden.<sup>8</sup> Da Voynich sich aktiv in der polnischen Unabhängigkeitsbewegung von Russland engagierte, inhaftierte ihn die zaristische Polizei 1885. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die er zunächst in Warschau, ab 1887 in Sibirien verbüßte. 1890 gelang ihm die Flucht und er erreichte schließlich London, wo er sich im Umfeld russischer Exilanten niederließ. Um 1898 eröffnete Voynich dort ein Antiquariat und gelangte schnell zu großem Ansehen als findiger Bücherhändler. Wirtschaftlich erfolgreich, ehelichte er 1902 Ethel Lilian Boole, die Tochter des irischen Mathemati-

kers immer wieder vermutet wird, er selbst habe das Manuskript mit seinen (al)chemischen und botanischen Bezügen als Fälschung angefertigt, um es dann teuer zu verkaufen. So hatte er auch zu Lebzeiten nie die Villa Mondragone als Fundort preisgegeben, dies geschah erst nach seinem Tod durch seine Witwe.<sup>9</sup> Erwähnt sei noch eine weitere schillernde Gestalt mit Bezügen zur Chemie im Umfeld der Voynichs: Der aus Odessa stammende Salomon Rosenblum, besser bekannt unter dem Namen Sidney Reilly (1874 - ca. 1925), der 1890 bis 1893 in Wien Chemie studiert haben soll, dann nach England übersiedelte und dort in der chemischen Industrie arbeitete.<sup>10</sup> Reilly hatte während seiner Londoner Zeit enge Verbindungen zu Voynichs Frau Ethel und war häufig im Hause der Voynichs anzutreffen. Er beschäftigte sich damals auch mit mittelalterlicher Kunst, wie Einträge in der Benutzerliste des British Museum belegen.<sup>11</sup> 1899 verschwand Reilly spurlos, und es gilt heute als sicher, dass er für mehrere Geheimdienste arbeitete, darunter auch für Scotland Yard. 1925 wurde Reilly während eines Spionageinsatzes in der Sowjetunion von der Geheimpolizei OGPU aufgegriffen und hingerichtet.





Abb. 3: Folio 34r



Abb. 4: Folio 88r, „Apothekengefäße“

Neben dem Brief Marci birgt die Korrespondenz Kirchners noch ein weiteres auf das Voynichmanuskript Bezug nehmendes Dokument, einen bereits am 27.4.1639 verfassten Brief des Prager Alchemikers Georg Baresch (Georgius Barschius, ca. 1585 – ca. 1662). Darin beschreibt Baresch ein reich illustriertes und in unbekannter Schrift verfasstes alchemistisches Werk mit „Abbildungen von Pflanzen, die es in sehr großer Zahl im Kodex gibt, verschiedene Bilder von Sternen und anderen Dingen, die auf chemische Geheimnisse hindeuten“,<sup>17</sup> aus dem er Teile kopiert und an Kircher gesandt habe, damit dieser sie entziffern möge. Diese Beschreibung deutet darauf hin, dass es sich dabei um das Voynichmanuskript handelte. Baresch gibt an, er habe schon 1637 an Kircher geschrieben; dieses Schreiben ist jedoch nicht überliefert. Über die Person Baresch ist nur bekannt, dass er zur Societas Jesu gehörte und mit Marci persönlich befreundet war, der ihn in einem Brief an Kircher als „hervorragenden und in chemischen Dingen höchst beschlagenen Mann“ beschreibt, „der indes sein selbst gestecktes Ziel noch nicht erreichen konnte, das er nicht um des

Goldes, sondern um der Medizin Willen gewissenhaft verfolgt“.<sup>18</sup> Nach Bareschs Tod übernahm Marci dessen Bibliothek mit alchemischen Werken, unter denen sich auch das Voynichmanuskript befunden haben könnte. Neben den oben genannten wird auch immer wieder der englische Universalgelehrte John Dee (1527– 1609) als Besitzer des Voynichmanuskripts angeführt. Diese Annahme basiert auf einer Äußerung von Johns Sohn Arthur Dee (1579 – 1651), die in den Memoiren des englischen Arztes und Gelehrten Thomas Browne (1605 – 1682) festgehalten wurde. Arthur Dee gibt an, sein Vater habe sich während seines Aufenthalts in Prag mit einem Manuskript befasst, das Hieroglyphen enthielt, die er nicht entziffern konnte.<sup>19</sup> In der Tat hielt sich John Dee von 1584 bis 1588 am Hof Rudolfs II. auf und praktizierte dort zusammen mit seinem Gehilfen Edward Kelley (1555 – 1597) Alchemie, Astrologie und magische Rituale.<sup>20</sup> Voynich, der in Roger Bacon den Urheber des Voynichmanuskripts sah, propagierte John Dee als Vorbesitzer des Codex, weil dieser mehrere Bacon zugeschriebene Schriften besaß und damit die Brücke zu Bacon bildete.

In Zusammenhang mit Dee und Kelley wird zudem gemutmaßt, dass das Voynichmanuskript gar keinen sinnvollen Text enthalte, sondern eine frühneuzeitliche Fälschung sei, angefertigt zum Beispiel von Kelley, um einem an geheimnisvollen Werken interessierten Sammler (zum Beispiel Kaiser Rudolf II.) ein teures Werk zu verkaufen. Gegen diese Theorie, die vor allem von erfolgreichen Kryptoanalytikern vorgebracht wird,<sup>21</sup> spricht indes der sehr authentische und geschlossene Eindruck des aufwändig gestalteten Werkes sowie statistische Analysen der Wort- und Zeichenhäufigkeit, die auf eine zu Grunde liegende natürliche Sprache hindeuten.

### Die Pflanzenabbildungen

Die zumeist kolorierten Pflanzenabbildungen nehmen in der Regel eine ganze Seite ein. Sie sind nicht naturalistisch und gemahnen eher an Abbildungen in mittelalterlichen „herbaria picta“ denn an solche in „Kräuterbüchern“ des 16. Jahrhunderts. Da kaum eine der Illustrationen über den Augenschein einer natürlichen Pflanze zugeordnet werden kann – mit der Ausnah-





Abb. 5: Folio 99r, „Apothekengefäße“

me vielleicht einer *Viola tricolor* auf Folio 9v – werden die Abbildungen oftmals als reine Phantasieprodukte abgetan. Insgesamt beschäftigten sich nur wenige seriöse Wissenschaftshistoriker mit den Abbildungen, sehr häufig sind es Laien, die immer wieder auf oberflächlichen Vergleichen Theorien über die Pflanzenabbildungen äußern, wie Dan Gibsons Annahme, im Voynichmanuskript seien Pflanzen wiedergegeben, die in der Gegend von Petra in Jordanien heimisch sind.<sup>22</sup>

Viel diskutiert wurde die in den 1940er Jahren von dem Botaniker O'Neill aufgestellte Behauptung, die auf Folio 93r abgebildete Pflanze stelle eine Sonnenblume dar. O'Neill meinte auch auf Folio 101r eine Paprikaschote zu erkennen und folgerte daraus, dass das Manuskript in die postkolumbische Ära zu datieren sei.<sup>23</sup> Diese Annahmen sind jedoch mehrfach in das Reich der Spekulation verwiesen worden.<sup>24</sup> Sinnvoller als dieser Versuch, aufgrund der Abbildungen reale Pflanzen zu identifizieren, scheint es die Abbildungen im zeitgenössischen Kontext zu analysieren. Ähnlichkeiten zu den naturalistischen Bildern in den, der Tradition von Fuchs und Brunfels verhafteten, frühneuzeitlichen Kräuterbüchern sind au-

genscheinlich nicht zu erkennen. Eher scheint der Autor auf ältere Quellen zurückgegriffen zu haben, lässt doch ein Abgleich mit den Pseudo-Apuleiuschriften Bodleian MS Ashmole 1431 und Bodleian MS 130 (beide aus dem 11. Jahrhundert) und dem British Library MS Egerton 747 aus dem 14. Jahrhundert einige Parallelen erkennen.<sup>25</sup> Dennoch entzieht sich zumindest bei der oberflächlichen Durchsicht die große Mehrzahl der Pflanzenabbildungen einer schnellen Deutung. Die von vielen Voynich-Interpreten hervorgehobene überzeichnete Darstellung von Wurzeln und anderen Pflanzenteilen ist indes im Vergleich zu den mittelalterlichen Herbarien nicht besonders auffällig.<sup>26</sup> Eine eingehende Untersuchung der Abbildungen wäre sicher sinnvoll, um die nicht unerhebliche Frage, ob der Verfasser des Voynichmanuskripts reale Pflanzen wiederzugeben suchte oder ob die Abbildungen einem anderen Zweck dienten, zu klären. Gegen eine Interpretation der Abbildungen als denen eines „alchemischen Herbars“ im Sinne von Sergio Toresella spricht das weitgehende Fehlen der für diese Art von Bilderbüchern typischen, in die Pflanzen hinein gezeichneten Abbilder von Tieren oder Menschen.<sup>27</sup> Nur auf ganz wenigen Seiten findet man die als Gesichter oder Tiere ausgestalteten Blüten, Blätter oder Wurzeln, die Toresella alchemischen Herbarien zuschreibt.<sup>28</sup> Interessant erscheint ein Abgleich der in-toto-Pflanzenbilder mit denen der Pflanzenteile in der pharmazeutischen Sektion. Die zahlreichen Übereinstimmungen – teilweise sind die Bilder sogar bis in das Detail identisch – machen den Zusammenhang zwischen dem botanischen und dem pharmazeutischen Abschnitt deutlich.<sup>29</sup> Allerdings kann die nahe liegende Annahme, dass alle abgebildeten Pflanzenteile ein Pen-

dant in der botanischen Sektion hätten, nicht bestätigt werden: zahlreiche Pflanzen finden keine Entsprechungen in der pharmazeutischen Sektion. Andererseits ist zu bedenken, dass einige Lagen des Codex fehlen, die möglicherweise die fehlenden Illustrationen enthielten.

### Die „Apothekengefäße“

Namensgebend für die pharmazeutische Sektion des Voynichmanuskripts sind die zahlreichen Abbildungen von zylindrischen Objekten Folio 87r-102v. Die einfachen zylindrischen Gefäße gleichen auf den ersten Blick Albarelli, die bauchigen und verzierten erinnern an Theriakschaugefäße. Von beiden Typen gibt es solche mit und ohne Beschriftungen. Als weiteren Hinweis für die Interpretation als „Apothekengefäße“ werden die neben den Objekten dargestellten Pflanzenteile gesehen, in dem Sinne, dass diese Kombination einen Hinweis auf eine pharmazeutische Verwendung der Pflanzen gebe. Aus der Perspektive des Pharmaziehistorikers ist dies eine fragwürdige Annahme, war es doch keineswegs üblich, Herbarien, Pharmakopöen oder Rezeptbücher mit den Abbildungen von Apothekengefäßen zu verbinden. Gänzlich andere Interpretationen der Objekte sind durchaus möglich. Eher spekulativ ist die von Pelling präferierte Annahme, es handle sich nicht um Apothekengefäße, sondern um Behältnisse für Kosmetika.<sup>30</sup> Von dieser Auffassung ist Pelling inzwischen abgerückt und deutet das Manuskript nun als das Skizzenbuch eines venezianischen Architekten, das dieser anlässlich einer Reise nach Istanbul verschlüsselt habe.<sup>31</sup> Hingegen vertritt H. SantaColoma in einem US-amerikanischen Freizeitmagazin die Auffassung, die Objekte des pharmazeutischen Teils würden frühe Mikroskope darstellen.<sup>32</sup> In der Tat sind die Ähnlichkeiten nicht von der Hand zu weisen; allerdings wurden erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts Mikroskope gebaut, die den komplexeren Objekten im Voynichmanuskript (den „Theriakgefäßen“) gleichen, was im Widerspruch zur üblichen Datierung der Handschrift in das 15./16. Jahrhundert steht.<sup>33</sup> SantaColoma vermutet weiter, dass der Codex aus der Feder des niederländischen Erfinders und Naturforschers Cornelis Drebbel (1572 – 1633) stammen könnte und dass manche Ab-



bildungen der botanischen und astronomischen Sektion Querschnitte von Pflanzenpräparaten seien. In der Tat würden dessen Lebensdaten gut zur Geschichte des Voynichcodex passen, war er doch 1610 bis 1612 in Prag am Hofe Rudolfs II und präsentierte dort dem Kaiser sein Perpetuum mobile.<sup>34</sup> Drebbel, der bekannt wurde, weil er für König James II. von England ein U-Boot konstruierte, war auch als Erbauer von optischen Apparaten bekannt. Seine Mikroskope genossen beispielsweise bei den Mitgliedern der italienischen Accademia Dei Lincei Ansehen.<sup>35</sup> Ob sich für die Theorie von Drebbel als Urheber des Voynichmanuskripts noch weitere Belege finden lassen, wird die Zukunft zeigen.

**Der Rezeptteil**

Der so genannte „Rezeptteil“ enthält keine Abbildungen, sondern besteht nur aus ein- oder mehrzeiligen, jeweils von einem Sternchen (oder einer Blüte) eingeleiteten Textpassagen. Deren Interpretation als „Rezept“ stützt sich ausschließlich darauf, dass man die Objekte im vorausgehenden Teil als Apothekengefäße interpretiert und nun in der folgenden Aufzählung eine Anleitung zum Gebrauch der abgebildeten Pflanzenteile vermutet. Weitere Hinweise, ob es sich wirklich um Rezepte oder Rezepturen handelt, gibt es nicht.

**Zusammenfassung**

Auch nach fast 100 Jahren bleiben die Rätsel des Voynichmanuskripts ungelöst und beschäftigen immer noch die Forscher. Die meiste Energie floss in die bislang erfolglose Entschlüsselung der Schrift. Der Untersuchung der zahlreichen Abbildungen, vor allem der Pflanzen, wurde hingegen von Fachleuten weit weniger Aufmerksamkeit gewidmet und die Beschäftigung mit den Pflanzenabbildungen und „Apothekengefäßen“ wurde bislang nicht mit der wünschenswerten Gründlichkeit durchgeführt. So bleibt der Abgleich der Pflanzenabbildungen mit denen in traditionellen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Herbarien ein Desiderat. Auch eine Untersuchung von Personen im Umfeld des Voynichmanuskripts wäre interessant, insbesondere eine Aufarbeitung der Bezüge Wilfrid

Voynichs zur Chemie und Pharmazie. Man sollte jedoch die Warnung beherzigen, mit der Kennedy und Gerry ihre Monographie über das Voynichmanuskript beschließen: „Die „Kunst“ der Voynich-Handschrift besteht darin, jedem Forscher den Spiegel vorzuhalten, so dass er anstelle der Wahrheit, die der Handschrift zugrunde liegt, ein Abbild der eigenen Vorurteile und Überzeugungen erblickt. Und darin liegt die Gefahr für alle Voynich-Forscher, denn das Manuskript ist kein harmlos-naturgetreuer Spiegel, sondern ein Zerrspiegel aus einer Rummelbude, der ein entstelltes und fast unkenntliches Bild zurückwirft. [...] Viele, die sich mit der Voynich-Handschrift beschäftigten und glaubten, ihre Untersuchungen hätten die dunklen Geheimnisse des Dokuments zutage gefördert, erblickten in Wahrheit nur ein Zerrbild ihrer eigenen Hoffnungen und Wünsche.“<sup>36</sup>

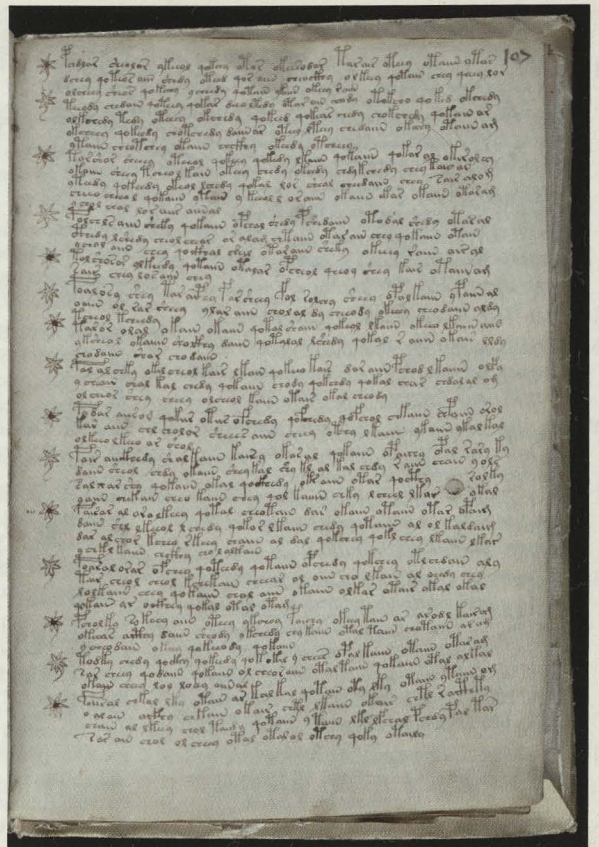


Abb. 6: Folio 107r, „Rezeptteil“

**Anmerkungen**

- 1 Die digitalisierten Seiten sind unter [http://beinecke.library.yale.edu/dl\\_crosscollex](http://beinecke.library.yale.edu/dl_crosscollex) [Stand 29.10.2007] einsehbar.
- 2 Vgl. Gerry Kennedy / Rob Churchill: Der Voynich-Code, Berlin 2005. Das Original erschien 2004 unter dem Titel „The Voynich Manuscript“ in London 2004. Einen guten Überblick gibt der englische Wikipedia-Artikel, [http://en.wikipedia.org/wiki/Voynich\\_manuskript](http://en.wikipedia.org/wiki/Voynich_manuskript). Eine Liste der Literatur zum VM bis 2001 unter <http://www.ic.unimc.br/~stolfi/voynich/mirror/reeds/bib.html> [Stand 29.10.2007]. Ein Verzeichnis der wesentlichen im Internet zugänglichen Informationen zum VM s. <http://www.ic.unimc.br/~stolfi/voynich> [Stand 29.10.2007].
- 3 Ausgenommen Nick Pelling: Die Voynich-Manuskripte und Caterina Sforzas „Gli Experimenti“. In: Wahrig, Bettina (Hrsg.): Arzneien für das „schöne Geschlecht“. Stuttgart 2004 (Braunschweiger Veröffentlichungen zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte; Bd. 44). S. 123 – 134 und Sergio Torsella: Gli erbari degli alchimisti. In: Saginati, Liana (Hrsg.): Arte farmaceutica e piante medicinali - erbari, vasi, strumenti e testi dalle raccolte liguri. Pisa 1996. S. 31-67.

- 4 European Voynich Alphabet (EVA), <http://www.voynich.nu/extra/eva.html> [Stand 06.11.2007].
- 5 Ausführlich hierzu Kennedy [wie Anm. 2].
- 6 Mitteilung an den Autor vom 8. 8. 2007.
- 7 Zu Voynich vgl. Kennedy [wie Anm. 2], 11-15, 22-24 u. 245-256. Biographische Angaben zu Voynich finden sich in der Autobiographie seiner Mitarbeiterin Emily M. Sowerby: Rare people and rare books. Williamsburg 1987 [Repr.] sowie in Werken über Ethel Voynich, zum Beispiel Evgenija A. Taratuta: Etel' Lilian Vojnic. Moskva 1960.
- 8 S. Kennedy [wie Anm. 2], 11 und Otto von Schleinitz: Die Bibliophilen - W. M. Voynich. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 10 (1906), S. 481.
- 9 Kennedy [wie Anm. 2], 273-280.
- 10 Vgl. Andrew Cook: Ace of spies: The True Story of Sidney Reilly. Stroud 2004.
- 11 Cook [wie Anm. 10], 38 u. 40.
- 12 Kennedy [wie Anm. 2], 80f. Kennedy stützt sich hier weitgehend auf René Zandbergen: Voynich MS – Biographies, <http://www.voynich.nu/> [Stand 29.10.2007] und die dort genannten Quellen. Speziell zu Sinapius s. a. die Transkriptionen aus Schmidls Historiae Societatis Jesu Provinciae Bohemiae, in <http://www.voynich.nu/extra/schmidl.html> [Stand 29.10.2007] sowie Evans, Robert J. W.: Rudolf II.: Ohnmacht und Einsamkeit. Graz 1980.
- 13 Evans [wie Anm. 12], 140, gibt hier 1604 an. Die Transkription der Urkunde über die Adelserhebung (<http://www.voynich.nu/cur->



- ricula.html#decl [Stand 29.10.2007]) gibt aber den 20.10.1608 an.
- 14 Zu Marci s. Dictionary of Scientific Biography, Bd. 9 (1974), S. 96-98. Kirchers Briefe liegen als Faksimile vor, s. <http://193.206.220.68/kircher> [Stand: 29.10.2007]. Die das Voynich-Manuskript betreffenden Briefe an Kircher zitiert nach <http://www.voynich.nu/letters.html> [Stand 29.10.2007] und [http://mysite.wanadoo-members.co.uk/philipneal\\_vms/marcileters.html](http://mysite.wanadoo-members.co.uk/philipneal_vms/marcileters.html) [Stand: 29.10.2007].
- 15 Oder 1665, die Jahreszahl ist schwer lesbar.
- 16 Athanasius Kircher: *Prodromus coptus sive aegyptiacus*. Rom 1636 und ders.: *Lingua Aegyptiaca restituta*. Rom 1643.
- 17 „Ex pictura herbarum, quarum plurimus est in Codice numerus, imaginum diversarum, Astrorum, aliarumq[ue] rerum, faciem chymicorum arca/norum referentium“. Zitiert nach <http://www.voynich.nu/letters.html#mm66> [Stand 29.10.2007].
- 18 „vir optimus et rerum chymicarum peritissimus, verum desideratum finem necdum assecutus; quem non auri sed Medicinae gratia tam solícite quaerit“. Zitiert nach <http://www.voynich.nu/letters.html#mm66> [Stand 29.10.2007]. Zu Baresch s. <http://www.voynich.nu/curricula.html> [Stand 29.10.2007].
- 19 „A booke [...] containing nothing butt Hieroglyphicks, which booke his father bestowed much time upon: but I could not heare that hee could make it out.“ G. Keynes [Hrsg.]: *The works of Sir Thomas Browne*. Bd. 6 (1931). S. 325, zitiert nach [http://www.ms408.de/history\\_d.htm](http://www.ms408.de/history_d.htm) [Stand 10.11.2007].
- 20 Vgl. Evans [wie Anm. 12], 146-151.
- 21 Zuletzt Andreas Schinner: *The Voynich Manuscript: Evidence of the Hoax Hypothesis*. In: *Cryptologia* 31 (2007), H. 2, S. 95-107.
- 22 Dan Gibson: *The Voynich Question. Possible Plant Identifications in the Voynich Manuscript*. <http://nabataea.net/vplants.html> [Stand 29.10.2007].
- 23 Hugh O'Neill: *Botanical observations on the Voynich MS*. In: *Speculum* 19 (1944), S. 126-128. Auch als Reprint in Robert S. Brumbaugh: *The Most Mysterious Manuscript*. Carbondale 1978. S. 79-81.
- 24 Kennedy [wie Anm. 2], 177f.
- 25 Zum Beispiel die zwischen Voynich-Folio 2v zu Egerton-Folio 67r, Voynich-Folio 88r zu Bodleian MS 130-Folio 11v und Voynich-Folio 96v zu Bodleian MS 130-Folio 17r (sehr ähnlich dazu auch Voynich-Folio 17v).
- 26 Vgl. Minta Collins: *Medieval Herbals*. London 2000 sowie Heide Grape-Albers: *Spätantike Bilder aus der Welt des Arztes*. Wiesbaden 1977.
- 27 Vgl. Toresella [wie Anm. 3] und Vera Segre Rutz [Hrsg.]: *Il giardino magico degli alchimisti : un erbario illustrato trecentesco della Biblioteca Universitaria di Pavia e la sua tradizione*. Milano 2000.
- 28 Vgl. Toresella [wie Anm. 3], 53-57.
- 29 Zum Beispiel die der Folios 10r/101r, 18v/101v, 19r/102v, 32v/100v, 37v/101v, 39r/94v, 48r/89r, 48v/89r, 56r/100v und 96v/99r.
- 30 Vgl. Pelling [wie Anm. 3].
- 31 Vgl. Nicholas J. Pelling: *The Curse of the Voynich*. Surbiton [um 2006].
- 32 Vgl. H. R. SantaColoma: *The Voynich Manuscript: Drebbel's Lost Notebook?* In: *Renaissance Magazine*, Heft 53 (März 2007), S. 25 und [http://www.santa-coloma.net/voynich\\_drebbel/voynich.html](http://www.santa-coloma.net/voynich_drebbel/voynich.html) [Stand: 29.10.2007].
- 33 Vgl. Wolfgang Gloede: *Vom Lesestein zum Elektronenmikroskop*. Berlin 1986.
- 34 Vgl. L. E. Harris: *The Two Netherlanders: Humphrey Bradley and Cornelis Drebbel*. Leiden 1961. S. 121-227 und Evans [wie Anm. 12], 129f.
- 35 Vgl. David Freedberg: *The Eye of the Lynx*. Chicago 2002. S. 151-153 u. 284.
- 36 Kennedy [wie Anm. XX], 272.

*Anschrift des Verfassers:*  
 Dr. Michael Mönnich  
 Tullastr. 12  
 76131 Karlsruhe

## Deutsches Apotheken-Museum Im Heidelberger Schloss

Schlosshof 1 · 69117 Heidelberg  
 Tel.: 0 62 21 / 2 58 80 · Fax: 0 62 21 / 18 17 62

- Öffnungszeiten:** Tägl. 10.00–17.30 Uhr. Letzter Einlass um 17.10 Uhr.
- Eintrittspreis:** Regulär: € 2,50. Ermäßigt: € 1,20 (Schwerbehinderte, Schüler, Studenten, Azubis)  
 Der Eintritt berechtigt zum Besuch des Deutschen Apotheken-Museums, des Schlossinnenhofes und des Großen Fasses.
- Führungen:** Nach telefonischer Voranmeldung.  
 Die maximale Gruppengröße beträgt 35 Personen. Gerne bieten wir für größere Gruppen zwei zeitgleiche Führungen an!